

Joh. 18, 23). Es gibt Sünden der Amtspersonen, die die Gehorsamspflicht des Untertanen berühren. Aber die evangelische Predigt darf nicht versuchen, die Welt nach dem Evangelium regieren zu wollen. Vielmehr soll sie, wenn sie dieses „opus alienum“ unternimmt und „in politiam“ redet, dazu verhelfen, daß die Welt nach natürlichem Gesetz regiert werde.

IV. Probleme um Luthers Zweireichelehre.

In diesem Schlußkapitel geht Lau auf viele Fragen ein, die uns heute gerade im Blick auf Luthers Lehre von den beiden Reichen zu schaffen machen. Ist Luthers Lehre zeitbedingt, weil er angeblich nur „christliche Obrigkeit“ kannte? Nein, er hat sie angesichts evangeliumsfeindlicher Mächte entwickelt. 1529 stand der Türke vor Wien. Wie steht es mit der Gehorsamspflicht des Christen im nichtchristlichen Staat? Wer ein „christliches“ Revolutionsrecht von der Bibel her begründen will, darf sich nicht auf Luther berufen. „Fehlt Luthers Lehre der weltumgestaltende Wille?“ „Die Frage nach dem prophetischen Auftrag der Kirche gegenüber der politischen Welt.“ Schon diese Überschriften lassen ahnen, wie aktuell die Beschäftigung mit Luthers Zweireichelehre ist.

Wir leben heute in einer Welt, in der säkularisierte Nachfahren der Schwärmer aus Luthers Tagen in östlicher und westlicher Prägung mit einander ringen. In diesem Ringen könnte die römisch verstandene civitas Dei noch mehr ratlose Christen in ihren Bann ziehen, wenn uns nicht Luthers Lehre von den beiden Reichen den Blick für die von Gott gesetzten Wirklichkeiten schärfen würde. Luthers Zweireichelehre verhilft zur ech-

ten Bewährung in der Welt: Ohne Weltflucht am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten.

H. St.

Jochen Klepper, DIE FLUCHT DER KATHARINA VON BORA, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 1951. 248 Seiten, Leinen DM 8,80.

Aus dem Nachlaß Jochen Kleppers erschien 1951 das erste Kapitel seines nicht mehr vollendeten Romans „Das ewige Haus. Geschichte der Katharina von Bora und ihres Besitzes“, und zwar unter dem Titel des vollendeten ersten Kapitels. Karl Pagel, der sowohl als Lektor des Verlags wie als Freund in enger Verbindung mit Klepper stand, hat in seiner Einleitung den „Fall Klepper“, über den mancherlei in Umlauf war, geklärt und zudem aus Kleppers Tagebüchern alles mitgeteilt, was für den geplanten Katharina-von-Bora-Roman von Bedeutung ist. —

Jochen Klepper, geboren 1903, war der Sohn eines Pfarrers in Schlesien, er studierte Theologie. Doch seiner Anlage nach wurde er bald Schriftsteller und Dichter. Weithin bekannt, man darf sagen: berühmt wurde er erst durch seine im März 1937 erschienene große geschichtliche Erzählung „Der Vater“, in der das Leben und Wirken des viel verleumdeten, aber auch von manchen (so von Carlyle) bewunderten und gerechtfertigten „Soldatenkönigs“ Friedrich Wilhelm der Erste dargestellt wird. Das Werk, zwei Bände von zusammen mehr als tausend Seiten, war ein Aufstand des alten Preußens gegen Hitler. Es schlug ein. Schon 1942 erschien das neunzigste Tausend dieses preußischen und lutherischen Buches, über das ein Geflüster von Mund zu Munde ging.

Klepper fand auch innerhalb der herrschenden Partei manches Wohlwollen. Den Gegnern aber bot er dadurch Angriffsmöglichkeiten, daß er eine Jüdin mit zwei Kindern geheiratet hatte. Seine Stellung beim Berliner Rundfunk mußte er schon im Juni 1933 aufgeben. Er wurde dann zweiter Redakteur einer Rundfunkzeitung im Ullstein-Verlag. Bis 1935. Als die Judenverfolgung wilde Formen angenommen hatte, ging die ältere der beiden Töchter kurz vor dem Krieg ins Ausland, die jüngere war durch Krankheit an der Ausreise verhindert. Unter solchen Verhältnissen unternahm es Klepper, von seinen Romanplänen den Katharina-von-Bora-Plan zuerst zu verwirklichen. Er war viel in Anspruch genommen durch Besuche, Briefe, Vorträge usw. und seufzte nach Ruhe. Dazu kam die Unruhe wegen Weib und Kind. Das hemmte die Arbeit. Im September 1940 wurde er „kriegsverwendungsfähig“ und kam zur Schutzpolizei, im Dezember zum Militär: Polen, Balkan, Ukraine. Immerhin besserte sich durch die körperliche Inanspruchnahme seine Gesundheit. Im November 1941 wurde er jedoch entlassen. Es ging wieder um die jüdische Frau, von der sich zu trennen er — aufrechter als viele — ablehnte. Klepper erreichte durch den ihm wohlwollend gesinnten Reichsinnenminister Frick „für die jüngere Tochter seiner Frau die Freilassung von allen Maßnahmen, die gegen die Juden durchgeführt wurden, keine Deportation, kein Judenstern, keine neuen Beschränkungen irgendwelcher Art“. Klepper konnte sich ein eigenes Haus bauen, konnte sich den Studien des Lebens der Katharina von Bora hingeben, konnte Studienreisen machen nach Magdeburg, Gifhorn, Torgau, Wittenberg usw. Er gewann die Kenntnisse und Anschauungen, die für sein neues Werk

notwendig waren. Es kam ihm nicht auf das Romanhafte, sondern auf das echt Geschichtliche des „historischen Romans“ an.

Aber die Sorgen um die jüngere Tochter nahmen wieder zu. Zwar erhielt man für sie Anfang Dezember 1942 ein schwedisches Ausreisevisum, jedoch von deutscher Seite keine Ausreisegenehmigung. Frick konnte dem unglücklichen Klepper nur antworten, daß er „nichts mehr zu sagen habe, daß die Macht vielmehr bei der Himmlerschen Gestapo läge“. Man mußte mit einer „Zwangsscheidung“ und „Deportation des jüdischen Teils“ rechnen. Da brach Klepper zusammen. Das Leben war ihm zu einer untragbaren Last geworden, er war „zermürbt und überreizt“. Er verließ Weib und Tochter nicht, sondern ging mit ihnen in der Nacht vom 10. zum 11. Dezember 1942 in den Tod.

*

Nur das erste Kapitel „Die klugen und die törichten Jungfrauen“ ist vollendet worden. Es ist der Hauptteil des vorliegenden Buches. (Auch der Entwurf ist wiedergegeben, so daß man Einblick in die Entstehung des Werkes hat. Zum zweiten Kapitel: „Katharina von Siena“ liegen nur erst unzusammenhängende Gedanken und Zitate vor.)

Das Kapitel (127 Druckseiten) beginnt und schließt mit zwei Knaben, die im Dienste des Klosters, doch an der Einführung der Nonnen mithelfen. Sie sind Lutheraner, aber mehr, sie sind Typen der Revolution: der frühreife, phantastische Andreas und der von ihm beherrschte dümmliche, körperlich starke Christoph-Typen des Bauernkrieges, der Wiedertäufer usw. Hier laufen sie dienend nebenher.

Die Handlung entwickelt sich in drei Aktionen. Erstens: Die Flucht der Non-

nen aus dem Kloster Marienthron bei Nimbschen in der Nacht zu Ostern 1523 wird im Einverständnis mit Luther von dem angesehenen Torgauer Kaufmann und Ratsherrn Leonhard Koppe durchgeführt. Den acht Nonnen schließt sich unerwartet Katharina von Bora als neunte an. Die Äbtissin erfährt von der Flucht erst, als es zu spät ist. Sie ruft die leitenden Schwestern zusammen, kommt aber zu keinem Entschluß. Zweitens: Koppe fährt mit den dicht verdeckten Nonnen im Planwagen durch Grimma, wo Wolfgang von Zeschau, Luthers Freund, wohnt, von dem der heimliche Aufruhr im Kloster ausging. Weiter geht es durch den Wald in Nacht und Regen. Katharina bleibt wach in Gesprächen mit Koppe. Während sie ein wenig ruht, zieht ihre Jugend ihr im Geiste vorüber. In weiterem Gespräch zeigt sie Interesse für die Landgüter, durch die sie fahren. Koppe wird aufmerksam, sie wird ihm unwillkürlich zur Führerin der Nonnen. Drittens: Ankunft und Empfang der Nonnen in Torgau, noch in der Morgendämmerung. Im Gottesdienst wendet sich der Geistliche an sie und tritt für sie ein. Aber die Franziskaner, die der römischen Kirche treu geblieben sind, leisten Widerstand. Die für die Nonnen gesammelten Kleider werden entführt. Endlich können sich die Flüchtenden zur Ruhe legen. Katharina „war allein und arm auf Erden und in zwiefachem Sinne die letzte unter den Schwestern“. „Die neun Jungfrauen von Marienthal hatten klug gehandelt, aber die Gedanken ihres Herzens waren noch töricht.“

So der Aufbau. Kloppe beruft sich auf einen Brief Luthers. Dieser wurde freilich am 10. April geschrieben und zählt unter den geflohenen Nonnen auch Katharina

von Bora mit auf. (W. A. Bd. 11, Seite 394—400: „Ursach und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen.“ „Dem fürsichtigen und weyßen (weisen) Leonhard Koppen, Burger zu Torgav, meynem besondern freunde, Gnad und frid.“ Luther wußte zweifellos von der geplanten Entführung und stimmte zu.

Kleppers Erzählung dieser erregenden Osternacht zeigt in der Sorgfalt des Aufbaues und in der Charakteristik der Personen, daß seine Fähigkeit, Gestalten zu schaffen, durch die bitteren Erlebnisse nicht gebrochen wurde. Auch die Landschaft wird so deutlich, daß man sie beim Lesen vor sich sieht. So das Moor, durch das Katharina von Bora in der Dämmerung des erwachenden Morgens fährt.

*

Aber das Buch ist nicht nur bedeutend durch Kleppers Erzählung von der Osternacht, sondern auch durch das, was der Herausgeber über das Schicksal Kleppers mitteilt — es ist nicht nur ein bitteres Erlebnis, sondern ein Vorgang in dem furchtbarsten aller Kriege, ein Stück deutscher Geschichte. Pagel hat das „Tagebuch der letzten Woche“ (Seite 19—30) wörtlich wiedergegeben: wie Klepper „mit der furchtbaren Selbstanklage“ ringt, weil er nicht auch das jüngere Stiefkind Renate schon 1939, trotz der Krankheit ins Ausland gesandt hatte. Der Reichsinnenminister Frick kann nicht weiter helfen. „Dieser Machtbereich ist ihm entzogen.“ Nur der „Sicherheitsdienst“ hat zu bestimmen. Klepper schreibt — und dieses Wort vom 8. Dezember zeigt, was in ihm vorging: „Gott weiß, daß ich es nicht ertragen kann, Hanni und das Kind in diese grausamste und grausigste aller Deportationen gehen zu lassen. Er weiß, daß ich ihm das nicht geloben kann, wie

Luther es vermochte: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, *Kind und Weib*, laß fahren dahin — Leib, Gut, Ehr — ja. Gott weiß aber auch, daß ich alles von ihm annehmen will an Prüfung und Gericht, wenn ich Hanni und das Kind notdürftig geborgen weiß.“ Diese Hoffnung erlosch. Um seine Frau und ihr Kind

ging es. Er gab sie der Qual und, vielleicht, dem gewaltsamen Tode nicht preis. Gottes Gericht vor Augen gaben die drei sich den Tod. Sache des Christen ist es nicht, darüber zu richten, sondern für sie zu beten. Einst gaben sich auch Heinrich von Kleist und Adalbert Stifter den Tod.
 Wilhelm Stapel

Zum Beschluß

Das Wort der Lutherischen Generalsynode zu Ehe und Trauung hat bis in die Zuschriften an die Tageszeitungen ein lebhaftes Echo gefunden. Bei diesem nun wieder verrauchten Sturm der Meinungen wurde die ganze Wirrnis in der Ehefrage von heute sichtbar. Aber auch in der theologischen und seelsorgerlichen Besinnung herrscht nicht immer die klare Sicherheit. Deshalb will dieses Heft in den drei Hauptaufsätzen Luther selbst über Ehe und Trauung reden lassen. Paul Althaus zeigt, wie Luthers Wort über die Ehe gerade heute das helfende Wort ist. Bruno Jordahns Arbeit über die Trauung bei Luther klärt die Verwendung des Begriffes „Sakrament“ in Luthers Ehelehre. Luther verwehrt uns die Flucht in eine neuerliche Versakramentalisierung der Ehe und verhilft uns zu einer echten evangelischen Stellungnahme bei den römischen Bestrebungen, die Zivilehe wieder abzubauen. Ernst Kinders Untersuchung über Luthers Stellung zur Ehescheidung zeigt, wie die evangelische Haltung in dieser umkämpften Frage gleich weit entfernt ist von römischer Gesetzlichkeit und säkularisierter Ungesetzlichkeit. Leider erlaubte es der begrenzte Raum nicht, schon jetzt die eingehende historische und theologische Darstellung von Herrn Prof. Maurer über „Luther und die Doppelhe des Landgrafen Philipp von Hessen“ zu drucken. Gerade die Durchleuchtung dieser heiklen Affäre hätte im Zusammenhang dieses Heftes sehr interessiert. Aber dem Leser wäre weder mit einer Kürzung